

[Artikel drucken](#) [Bilder ausblenden](#)

DIE WELT

06:47 | Autor: Lutz Lesle

## Politischer Zunder, immer noch

---

### Festival Chor singt "Sacred Bridges"

Der rechte Ring war nicht erweislich", schließt Nathan seine berühmte Parabel in Lessings Drama: so unerweislich wie der rechte Glaube. Des Sultans Frage nach der wahren Religion - sie erledigt sich angesichts der "Tyrannei des einen Rings", die der Vater dreier Söhne weise beendet. Fazit: "Es eifre jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach."

Nathans Botschaft ist auch die Botschaft der "Sacred Bridges", die der Schleswig-Holstein Festival Chor unter Leitung des englischen Bassisten Stephen Connolly und das Ensemble Sarband des Bulgaren Vladimir Ivanoff nebst zwei kreiselnden Derwischen in der Michaeliskirche zu Lüneburg und im Lübecker Dom errichteten: tönende Prozession über die heiligen Brücken, mit denen die Psalmen Davids - gemeinsamer Blutkern von Judentum, Christentum und Islam - die Konfessionen überspannen. Als Bindeglied zwischen den drei monotheistischen Religionen, zwischen Orient und Okzident, bergen sie das ganze Spektrum menschlicher Gottes- und Lebenserfahrung.

Darum - und dank ihrer poetischen Bildkraft - sind sie für Komponisten, ob katholisch oder evangelisch, jüdisch oder muslimisch, eine unversiegbare Quelle geistlicher Inspiration. Da sich das Programm auf Psalmvertonungen des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts beschränkte, rückte die Zeit der Reformation und der hieraus entstehenden Glaubenskriege in den Fokus: ein Zeitalter des Unfriedens, der Not und Gewalt im Namen der einen oder anderen allein selig machenden Religion.

Politischer Zunder auch heute noch. Umso notwendiger dieser bewegende, ästhetisch und glaubensphilosophisch einmalige Abend. Dessen musikalischer Erlebnisreiz darin bestand, dass er Chorpsalmen des bekannten "letzten Niederländers" der Renaissance, Jan Pieterszoon Sweelinck, mit Psalmgesängen unbekannter Meister jener Zeit verschränkte: des Juden Salamone Rossi Hebreo, der nicht nur die Hofmusik des Herzogs Gonzaga zu Mantua erblühen ließ, sondern mit seiner 1622 in Venedig gedruckten Chorsammlung auch den mehrstimmigen Gesang in die Synagoge einführte; und des polnischen, aus Lemberg stammenden Kirchenmusikers Wojciech Bobowski, der - als Jüngling von Krimtartaren versklavt und an den Hof des osmanischen Sultans Mehmet IV. verkauft - unter dem Namen Ali Ufkî Anthologien osmanischer Musik anfertigte und Melodien des sogenannten Genfer Psalters dem türkischen Tonsystem anschmiegte. Eine exotische Klangbrücke, die der virtuose Ritualsänger Mustafa Dogan Dikmen mit byzantinischer Instrumentalbegleitung beschritt. Nach dem bruchlosen Wechsel von morgenländischer Ein- und abendländischer Mehrstimmigkeit behielt Bachs Choral "Wenn ich einmal soll scheiden" das letzte Wort.